

**An die Grenzen gehen**  
St. Peter am Perlach

3.Sonntag im Jahreskreis  
26.1.2020

Jes 8,23b-9,3  
1 Kor 1,10-13.17  
Mt 4,12-23

Vielleicht sind dem einen oder anderen die folgenden Sätze aus dem ersten Apostolischen Schreiben (*Evangelii gaudium*) von Papst Franziskus aus dem Jahr 2013 noch in Erinnerung: „Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Christi anzubieten ... Mir ist eine ´verbeulte´ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit .. krank ist.“ Seitdem wird heftig darum gerungen, wie dies auszusehen hat.

Eindeutig ist: Dieser Ansatz hat im Evangelium seine Begründung, z.B. wenn heute - mit Bezug auf den Propheten Jesaja - vom Norden Israels die Rede war und besonders von Sebulon und Naphtali in Galiläa. Diese beiden Regionen - nach Söhnen des Stammvaters Jakob benannt - waren lange Zeit unter der bedrückenden Herrschaft der Großmacht Assyrien; sie hatte Angehörige ihres Volkes dort angesiedelt, sodass es den verbliebenen Juden schwerfiel, ihre angestammte Religion zu leben. Deshalb ist noch zu Zeiten Jesu die Rede vom „heidnischen Galiläa“, von dem die anderen Juden verächtlich sagten, dass von dort nichts Gutes kommen könne.

Dorthin – in dieses gebeutelte Gebiet - kehrt Jesus zurück, als er nach dem gewaltsamen Tod Johannes des Täufers gewissermaßen dessen Aufgabe übernimmt, Menschen die Botschaft von Gott nahe zu bringen. Er lässt sich in Kapernaum am See von Galiläa nieder. Dort will er sein, wo Menschen das Dunkel der Einsamkeit, des Angefochten-Seins, der Ablehnung erfahren, um ihnen zu künden: Das Himmelreich ist nahe. Die griechische Urfassung kann sogar bedeuten: Das Himmelreich ist schon gekommen.

Johannes der Täufer hatte in seiner Predigt mit harten Worten radikale Umkehr gefordert; andernfalls drohe den Menschen Verderben. Jesus spricht ebenso von Umkehr, aber seine Botschaft geht anders weiter: Gott ist immer schon für euch da.

Das Entscheidende für gelingendes Leben ist die göttliche Zuwendung; daraus ergeben sich Wegweisung und Zuversicht. Diese Grundhaltung Jesu bestimmt seine Verkündigung und sein Handeln.

Deshalb gilt als Grundsatz unseres Glaubens: Nicht auf unsere Leistung kommt es in erster Linie an, sondern es ist die Zuvorkommenheit Gottes, der wir vertrauen dürfen. Dann kann immer wieder Licht ins Leben fallen als Freude, als Dankbarkeit, als Trost, als Hoffnung.

Wie traurig ist es deshalb, wenn manche oft seit ihrer Kindheit den Glauben als Angst und Furcht vor einem strafenden Gott erlebt haben. Jesus hat ihn als liebenden Vater verkündet; er ist in seinem Geist auf die Menschen in den Randzonen des Lebens zugegangen, um ihnen zu helfen, wieder Lebensmut zu fassen. Jesus selbst hat, als er verhöhnt, geschlagen, durchbohrt am Kreuz hing, durch all seine Schmerzen hindurch erfahren, dass ihn Gott nicht verlässt, sondern dass sein Lebensstrom die Unheilmächte der Welt überwindet.

Diese Botschaft von der Kraft und Treue Gottes hat Jesus dann denen anvertraut, die er in seine unmittelbare Nachfolge berief. Durch ihr Wort und ihr Handeln sollten sie weiterhin begreiflich machen, dass Gott den Menschen nie verlässt. Das ist Sinn und innerster Auftrag von Kirche über die Zeiten hin.

Begonnen hat Jesus damit bei galiläischen Fischern; den Menschen, die wenig öffentliches Ansehen hatten, hat er Vertrauen geschenkt. Sie, die bisher das damals wichtige Nahrungsmittel für die Menschen in harter Arbeit aus dem See holten, sollten nun mit all ihrer Kraft in seinem Auftrag Vertrauen, Hoffnung und Liebe als „Menschenfischer“ vermitteln: Nahrung für die innerste menschliche Sehnsucht.

Mancher hat wohl selbst schon erleben dürfen, dass ihm in schwierigen Situationen solche Hilfe zuteilwurde; jemand setzte sich für ihn ein, auch wenn es viel Kraft kostete. Vielleicht konnten auch Sie und ich schon anderen in dieser Weise „Menschenfischer“ sein oder es kommt vielleicht schon morgen der Anspruch auf uns zu, bei dem das Wort Jesu gilt: Sieh diesen Menschen. Lass ihn nicht allein. Er braucht dich; jetzt braucht er dich.